

# Die Ehrensalve.

Kindergeschichte aus der Kriegszeit von Max Preis.

Bubi kam die Geschichte gleich nicht ganz geheimer vor. Wozu kriegt man denn ein Gewehr, wenn man nicht damit schießen darf? Immer nur, wenn Mama und Lolly fort waren, erlaubte die alte Resi, daß Bubi ein paar Bolzen aus seinem Gewehr verpuffte. Gott wegen so ein bißchen Knallerlei. . . . Nicht? Bubi sagte schon nichts, daß er nicht nach den Spiegeln schießen durfte, die ein so hübsches und sicheres Ziel boten. Schließlich, das sieht man ja ein. Spiegel können taputt gehen. . . aber so ein wenig an die Läden. . . nicht wahr? Aber mach' was mit der Mama und mit der Lolly! Immer heißt's: „Bubi, das schickt sich nicht im Krieg,“ oder: „Aber Bubi, den! doch, Papa ist im Krieg.“ „Bubi, mach' nicht solchen Lärm, heßt du denn nicht, Mama weint.“ Natürlich sieht Bubi, daß Mama seit ein paar Tagen weint. . . aber was kann er tun? Er, Bubi? Ja, wenn Papa hier wäre, der könnte Mama Blumen bringen oder Bonbons, und sie wäre wieder lustig, aber so. . . Bubi hat ja nichts und es bleibt ihm gar nichts übrig als, wenn Mama weint, sich ganz leise zu ihr zu schleichen, auf den Stuhl zu klettern und die Händchen um ihren Hals zu legen: „Liebe, liebe Mama, sei wieder gut.“ Da lächelt Mama dann ein klein wenig und Bubi ist froh, daß die Tränen ein Ende haben, denn das Traurige kann er nun einmal nicht leiden. Aber, wenn du glaubst, daß Bubi jetzt so Mama doch getröstet ist, ein ganz klein bißchen mit seinem Gewehr schießen darf, dann irrst du dich groß.

Krieg, muß Bubi denken, na ja, schön, Krieg. Da ziehen die Soldaten hinaus und schießen den Feind tot. Papa ist auch hinausgezogen. Er hat eine wunderbare Uniform angehabt und alle Leute riefen und jubelten und die Mama winkte dem Papa vom Fenster aus zu, als er mit den vielen, vielen anderen Soldaten das letzte Mal vorbei marschierte. Ja, das begreift Bubi, daß man sich da freut, wenn die Soldaten so an den Feind ran marschieren und alle tot schießen, die gegen den Kaiser was Böses vorhaben. Aber, warum weint denn die Mama, wenn es doch so etwas Schönes ist? Bubi hat sein Gewehr im Arm und weiß, wenn er einmal unter die Soldaten kommt und es geht an den Feind, na, er wird nicht weinen, er nicht, hei, wird er sich freuen, daß er doch endlich einmal so recht nach Herzenslust ordentlich schießen darf.

Bubi hat die Tür zum Flur geöffnet. . . kein Mensch ist auf der Treppe. . . ob man es hier einmal versuchen dürfte? Es ist doch Krieg? Oder etwa nicht? Und schon hat er das Gewehr geladen, da. . . Schritte von unten — hurra, der Feind! Bubi denkt nichts mehr, er spürt nur: der Feind. . . und schon kracht der Schuß und trifft den Herrn Sanitätsrat aus dem briten Stod in den Bauch. Bubi ist starr. . . Na, das kann eine schöne Beförderung geben. Den Herrn Sanitätsrat erschießen, so was! Aber der gute Onkel Sanitätsrat ist gar nicht beleidigt, daß ihn Bubi erschossen hat. Er streichelt ihn ganz weich und leise über's Haar und sagt nur: „Armer, kleiner Kerl, armer, kleiner Kerl. . . Was das nun wieder heißen soll. . .“

Bubi geht langsam, zögernd und gar nicht recht mit sich zufriedener zur Wohnungstür zurück. Dort hört er, grad wie die Lolly zur Resi sagt: „Man muß es Bubi sagen!“ Aber die Mama und Resi wollen nichts davon wissen, daß man es Bubi sagt. Die Lolly läßt nicht locker: „Er soll es erfahren, er ist groß genug, es wird ein Eindruck fürs Leben sein, wird ihn stark und gut machen!“ „Nein, mein Kind!“ meint die Mama, „nein, morgen fogen wir es ihm, wenn alles vorbei ist.“ Und Bubi ist auf einmal gar nicht mehr neugierig. Er will. . . ja er will eigentlich gar nicht wissen, was die Großen schon wieder haben. Er spielt ein wenig verlegen mit seinem Gewehr und hat pfeiflich keine rechte Luft zu schießen.

Onkel Otto kommt. „Bubi was mitgebracht?“ Onkel Otto verdreht die Augen und sagt: „Nein, mein Kerlchen, heute nicht, heute nicht.“ „Onkel Otto, sieh mal, mein Gewehr!“ Und Onkel Otto dreht den Zylinder herum und zwinkert mit den Augen so wie Tante Marie, wenn sie will, daß alle Leute merken, was sie nicht sagen mag. Auf einmal packt die Resi den Bubi und schießt ihn, ohne ihn auch nur um seine Meinung zu fragen, zur Portiersfrau. Mama freudt die Hände nach ihm aus, aber Onkel Otto verdreht wieder die Augen und schubt Bubi zur Tür hinaus. Da sieht er nun bei der Portiersfrau. Dort ist es zum Einschlafen langweilig. — Der Freitag ist nicht zu Haus. Wo denn der Freitag ist? Beim Garnisonsspital. So, so. Was ist denn das nun wieder. Garnisonsspital?

Der dicke Gussl kommt herein. Die Portierin fragt ihn: „Ist der Wagen da?“ — „Ja,“ sagt der Gussl, „wer fährt denn mit?“ — „Na, die Frau, das Fräulein Lolly und der Bruder der Frau.“ — „Wann ist es denn?“ — „Um drei Uhr. Vom Garnisonsspital aus.“ Sie flüstern; und nun sieht Bubi, wie Mama, Lolly und Onkel Otto die Treppe runterkommen. Da packt er sein Gewehr, schleicht sich zur Glastür und drückt die Nase platt an die Scheibe. Eine Menge Leute sind mit einem Male da und alle reden auf Mama und Lolly ein und Onkel Otto fuchelt mit den Händen herum, gibt dem Gussl, der den Wagen ergoßt hat, ein Geldstück und zupft Mama an ihrem schwarzen Schleier. . . Du lieber Gott. . . Mama trägt einen schwarzen Schleier. . . das hat ja Bubi noch gar nicht bemerkt. . . Es wird ihm ganz eigenlärmlich um sein armes, kleines Herzchen. . . Nun sitzen die drei im Wagen und fahren los. Da hält es Bubi nicht mehr aus. Er öffnet ganz vorsichtig die Glastür und huscht an der aufgeregten Portiersfrau vorbei, hinaus auf die Straße.

Er läuft mitten durch die Wagen, immer das Gewehr im Arm. Ein Park mit liebesträuteten Wegen läßt zum Besuche ein und Bubi spaziert hinein. Ei, wie man hier schön schießen könnte! Wo ist der Feind? Und Bubi schießt ins Ungeviere, denkt dabei: Jetzt schießt Papa auch aus seinem Gewehr. Der Bolzen fliegt vor einem kleinen Mädchen nieder. Die sieht erschrocken auf. — „Du hör' mal, wollen wir spielen? Wie schießen auf den Feind!“ bittet sich Bubi an, aber das kleine Mädchen dreht ihm den Rücken zu und sagt nur ganz traurig: „Danke, nein, ich spiele nicht, mein Papa ist gefallen,“ und geht langsam fort. Gefallen? Gefallen? Gefallen? Ja, aber das Mädchen ist doch aus derselben Stadt, und da ist doch noch auch ihr Papa aus derselben Stadt und da kann er doch wieder sein Feind sein? Gefallen, das ist doch das selbe wie toteschossen. Tothgeschossen werden aber doch nur Feinde. . . ? Bubi findet sich gar nicht mehr zurecht.

Aber da klingelt von der Straße herüber Musik. Bum—bum—bum, bum, bum! Die Soldaten! Wie Bubi die Beine wirft! Erst marschieren er direkt neben dem Mann, der sich die Baden rot bläst an seiner Trompete, die ihm wie die Riesenschlange, die Bubi einmal im Tiergarten gesehen hat, um den Hals hängt. Aber es ist nicht leicht, mit den großen Soldaten Schritt zu halten. Schon ist Bubi zurückgelassen und marschiert mit dem Trommler in einer Reihe. Ist das eine Lust, so mitmarschieren dürfen! Wie die Gewehre blitzen und die Säbel funteln. Schade, daß man nicht schießen darf, aber die Soldaten schießen doch auch nicht. Mühsam leuchtet Bubi den Soldaten nach. Ach, endlich! Ein Offizier ruft etwas und sie stehen still. Viele Menschen sind auf dem Platz vor einer Kirche, die Bubi nicht kennt. Jemand sagt: „Der erste Zug muß gleich kommen, es sind ja nur ein paar Schritte zum Garnisonssplatz.“ Das Wort macht Bubi traurig. Da schwankt etwas durch die Straße heran, etwas Schwarzes, Unbetanntes. Bubi nimmt sein Gewehr fest in den Arm und klammert sich an eine fremde Frau. „Mama soll da sein,“ denkt er. Da kommt das Schwarze näher.

„Was ist das?“ fragt Bubi. „Ein Leichenzug,“ sagt die Frau. „Wer ist denn tot?“ „Die guten, lieben Soldaten, die im Kriege gefallen sind.“ Bubi sieht, wie die Männer die Hüfte abnehmen und zieht seine Mütze. Der dunkle Wagen ist nun ganz nahe. Wieder ruft der Offizier etwas und fährt mit dem Säbel durch die Luft. Und plötzlich — Bubi zuckt gehörig zusammen — schießen sie; alle auf einmal. Bubi faßt sich aber schnell und fragt: „Warum schießen sie?“ „Das ist die letzte Ehre, die sie den lieben Soldaten erweisen. Sie schießen zum Abschied.“ „Wird bei jedem toten Soldaten geschossen?“ „Bei jedem.“

Bubi weiß plötzlich, was er tun wird. Er wird, wenn der nächste tote Soldat vorüberfährt, auch schießen aus seinem Gewehr. Wird ihnen auch die letzte Ehre erweisen. Da kommt wieder ein Leichenzug. Bubi paßt gut auf und wie die lebenden Soldaten schießen, da schießt er mit ihnen! Und dann guckt er, obs auch alle gemerkt haben. . . aber. . . was ist denn das hinter dem dunklen Wagen? Das ist ja Mama und Lolly und Onkel Otto, und Bubi begreift alles. . . alles. . . und schreit laut: „Papa! . . . Papa!“

„Papa! . . .“ läuft aus der Menge fort, staart dem Zuge nach. . . Und verdreht alle, alle, alle seine Bolzen auf eine Bank und weint ganz still wie Mama und Lolly und die Resi, und sein Gewehr liegt unbeachtet im Straßensaub. So weint er, bis ihn ein Schuhmann in die Arme nimmt und fortträgt.

# Träume.

Von Anna Ritter.

Ein alter Mann mit silberweißem Haar und langem Bart — so hab' ich dich gedacht. Als ich ein töricht Mädchen noch war. Ich malte mir in mancher lieben Nacht Den Himmel aus mit seinen weiten Räumen, Darin an hohen, wunderlichen Bäumen Die Sternlein hingen; eine gold'ne Pracht Erglänzte rings, und tausend Glöckchen hingen Bei jedem Windhauch lieblich an zu klingen,

Und ungeschätzte Englein flogen saftig Dort aus und ein auf weichen, weißen Schwingen. — Was hatten die für ein besegnet Leben! Den ganzen Tag so durch den Himmel schweben Und Sternlein pflücken und die schönen Wiesen Des Himmelreichs mit gold'nen Rännechen gießen. —

Ach, herrlich wars, allein davon zu träumen! Auch ich flog still und artig hin und her Und dachte, daß — verzeih mir Gott die Sünde — Ich ein besonders hübsches Englein war, Das deinem Herzen ganz, ganz nahe stünde! Du nahmst uns Kleinen abends auf den Schoß, Erzähltest uns die herrlichsten Geschichten —

Viel schöner, als die Erdenmenschen dichten — Und deine Augen leuchteten so groß Wie Sonnen auf, und deine Hände bogten Uns liebevoll, bis wir, des Laufchens müd, An deinem Herzen uns zur Ruhe legten. —

Jns Leben bin ich längst hinaus geschritten. Dein liebes Bild ist zögernd mir entglitten, Die Englein flogen alle, alle fort. Doch manchmal seh ich noch im tiefen Traume Die Sternlein blitzen hoch am Himmelssaume Und höre deiner Liebe Vaterwort.

# Menschlichkeit.

Eine Skizze von G. Wellner.

In den deutschen Kurorten war in diesem Jahr ein reicherer Besuch als sonst zu bemerken. Alle die Moosenarren, die sonst ins Ausland gegangen waren, hatten sich diesmal mit den Schönheiten des Vaterlandes begnügen müssen. Viele von ihnen machten dabei die Entdeckung, wie wunderbarlich unsere deutsche Erde fast überall ist. An flotten Tänzern und Kurmachern fehlte es in den eleganten Kurorten allerdings.

Der reiche Bankier Emil Felbern hatte die Landsturm-Altersgrenze überschritten. Zuerst hatte er es allerdings schwer empfunden, daß er zu Hause bleiben mußte. Er gehörte nicht im Ernst den oberflächlichen Kreisen der Lebewelt an, nur machte es ihm Freude, dort eine Rolle zu spielen; gerade weil er selbst aus ganz einfachen Verhältnissen stammte, konnte man diese seine Schwäche wohl begreifen und entschuldigen.

Hier in. . . war er ganz besonders „Hohn im Korbe.“ Trotz seiner an den Schläfen längst ergrauten Haare und seines stattlichen Umfangs bemühten sich die jüngeren Damen ebenso eifrig um ihn, wie die älteren. Sein Herz war nicht unberührt geblieben von den Reizen der schönen Ella von Burg. Emil Felbern ging ernstlich mit der Absicht um, sich dem schönen Mädchen zu erklären. Da geschah etwas Unerwartetes. Der Herr Kurdirektor erließ eine Verfügung, nach welcher es den zahlreichen Verwandten, die sich im Lazarett zu S. . . befanden, unterzagt wurde, einen bestimmten, sehr großen Teil des Kurparks zu betreten. Sofort spaltete sich die ganze Kurgesellschaft in zwei Teile. Man war entzückt, empört über diese Herzlosigkeit, ja Rohheit. Einige andere, überredete und empfindliche Gäste dagegen gaben dem Herrn Direktor recht, und man merkte sogar, daß diesen „art befalteten“ Seelen die ganze Verfügung zuschreiben war. Bankier Felbern saß in der Nähe der Kurkapelle, als Fräulein von Burg mit ihrer Tante sich näherte. Sie begrüßte ihn sehr lebensvoll und rief dann etwas unbedacht: „Ich bin froh, Herr Felbern, daß

du Kurdirektion ein Einsehen gehabt hat. Es war manchmal nicht mehr auszuhalten — immer und ewig diese Krüppel und Verwundeten vorbeizugehen zu sehen. Dabei verging einem schon die Lust am Leben.“

Erschrocken hielt sie plötzlich inne, ein so tiefenherziges Bild hatte sie aus Felberns Augen getroffen. Er wartete einige Augenblicke, bevor er antwortete: „Mein gnädiges Fräulein, Sie scheinen zu vergessen, daß wir in einer Zeit leben, die nicht geeignet ist, unsere Lebenslust anzuregen.“

„Aber ich bitte Sie!“ rief Ella unwillig erwidert. „Es gibt doch nicht bloß Soldaten auf der Welt!“ „Doch!“ antwortete Emil Felbern, „augenblicklich haben eben nur Soldaten irgendwelche Wichtigkeit! Unfeiner wird durchaus nebenfächlich!“

Ella lachte gezwungen und unsicher auf und wechselte das Gesprächsthema. Die Tante aber fügte zum Ueberflus noch hinzu: „Mir ist es um Ella willen sehr angenehm, Herr Felbern, daß man keine Verwundeten mehr sieht. Sie ist so feinfühlig, die Kleine.“

Ein Ausdruck unbefriedigter Ironie umzuckte Felberns Mund. Blyschnell hatte er erkannt, was Bestes Kind das schöne Mädchen war und es dankte seinem Schicksal, daß ihm bezzeiten die Augen geöffnet hatte. Niemand merkte, was in ihm vorging, als er nach einer Weile sich zur Direktion begab. Als er das Zimmer des Direktors nach einer Stunde verließ, hatten beide Herren rote Köpfe, aber der Bankier sah aus wie ein Sieger und der Herr Direktor wie „ein begoffener Pudel.“

In diesem Abend prangten an den Anschlagtafeln Zettel, welche die heute erst getroffene Verfügung aufhoben und den Verwundeten den Zutritt zu allen Teilen des Parks gestatteten. Felbern befand sich zur selben Stunde im Lazarett, wo er mit den leitendsten Persönlichkeiten eine lange und für beide Teile offenbar sehr angenehme Unterredung hatte.

Die nächsten Tage ging Emil Felbern mit strahlender Miene einher; er war ungebeuer beschäftigt, hatte zahlreiche Anordnungen zu treffen und vor allem Gelder auszugeben. Dann aber wurde bekannt gemacht, daß am morgigen Tage ein Gartenfest für die Verwundeten stattfinden werde, wobei der größte Teil des Parks für die „übrigen Kurgäste“ gesperrt sein werde.

Ein Hallo entstand, und sehr gegen Felberns Willen wurde es bald bekannt, daß er der Veranstalter dieses Festes war. Am nächsten Abend erstrahlte der Park in farbigem Licht, die Musikkapelle spielte unaufhörlich die schönsten Weisen, und in der Mitte einer Lichtung befand sich eine Tombola, an welcher jeder Verwundete drei Lofe erhielt. Niemand gab es bei dieser Lotterie nicht.

Wie leuchteten da die Augen der Verwundeten, wie froh gingen sie einher. O, es war eine hohe Belohnung für Felbern, zwischen all diesen Menschen einherzugehen und ihre fröhlichen Reden anzuhören. Als die abendliche Festtafel gedeckt war, an der all die tapferen Felbergrauen ein köstliches Mahl erwartete, stand er verborgen hinter einem dichten Gebüsch und sah mit an, wie jeder der Krüppel den auf seinem Teller liegenden verschlossenen Brief öffnete und ihm einen blauen Fünzigmarkschein entnahm. Außer diesem lag in dem Umschlag ein gedruckter Zettel, auf welchem stand:

„Wenn es peinlich sein sollte, ein Geldgeschenk anzunehmen, der schenke es den „armen“ Kameraden.“ Die Leute konnten sich nicht helfen — sie brachen in brausende Hurraufe aus. Am nächsten Morgen, ganz zeitig, war Emil Felbern abgereist, nachdem er noch für Fräulein Ella von Burg und deren Tante zwei Blumensträuße bestellt hatte. Er hatte das Gefühl, als sei er einer großen Gefahr entronnen, und als habe er außerdem ein köstliches Geschenk erhalten. Was gibt es denn auch Köstlicheres, als das Bewußtsein, unseren liebenden Heiden eine Freude bereitet zu haben!

254 Seiten stark    Reich illustriert    Leinen-Einband

## Die U-Boot-Reise des Handelschiffs „Deutschland“

— ist jetzt in Buchform erschienen —

### Eine hochinteressante und fesselnde Erzählung Geschrieben von Kapitän Paul König

Dieses Buch kann per Telephon oder durch die Post bestellt werden

Verkaufspreis \$1.25    Durch die Post \$1.35

In Deutsch oder English

## ANZEIGER-HEROLD PUBLISHING CO.

**BULL**

Das neue politische satirische Magazin, enthält eine Fülle interessanter Karikaturen, heisere Kritik — zeitgemäße Leitartikel.

Je weniger Sie John Bull lieben, desto größer Ihre Interesse für unsern Bull. Bestellen Sie die neue Nummer — sie ist ein Schlagert.

Senden Sie diesen Coupon heute an **BULL PUBLISHING CO., Inc.**, 289 4. Ave., New York.

Einzel 10c für Probeheft \$1.20 für Jahres-Abonnement.

Name . . . . .

Adresse . . . . .

S. 7-14

„Die Fahrt der Deutschland“ von Kapitän Paul König . . . . . \$1.25  
Anzeiger - Herald Publ. Co.    Grand Island, Nebraska



## Spezial-Offerte

Dieses unübertreffliche Kombinations-Rasierzeug frei!

Abolut unentbehrlich für jeden Mann, ob ein Anfänger im Rasieren oder ein alter Knabe.

Diese Garnitur besteht aus den folgenden Theilen: ]

- Einem silberplattierten Rasier-Apparat,
- Zwei feinen Stahlklingen, keine besser.
- Einem automatischen Streichriemen, dauernde Garantie.

Wird von \$3 bis \$3 verkauft.

Dieselben werden nicht einzeln verkauft.

Wir geben dieses unübertreffliche Kombinations-Rasierzeug frei! Schickt uns nur zwei neue Abonnenten mit 1 Jahr Vorauszahlung oder bezahlt Euer Abonnement auf 1 Jahr im Voraus und einen neuen Abonnenten für den

**Nebraska Staats-Anzeiger und Herald**  
nebst Sonntags-Beilage und Acker- und Gartenbau-Zeitung  
sowie einer Extra-Prämie, und wir liefern Euch dieses Rasierzeug frei in's Haus.